

Katja\* arbeitet am liebsten in der Schweiz, weil es legal ist und sie hier am besten verdient.

Foto: Yanik Bürkli

# Auch Sexarbeitende brauchen eine Lobby

**Sexarbeit** Kann Prostitution selbstbestimmt sein? Darüber sind sich auch Frauenrechtsorganisationen uneinig. «reformiert.» traf sich mit einer Sexarbeiterin, die seit dreissig Jahren körperliche Dienstleistungen anbietet.

Roter Flauschteppich, Doppelbett, Fernseher und ein Spiegelschrank – die Farbe Rot dominiert ein wenig, ansonsten wirkt Katjas\* Etablissement konservativ. Nichts deutet darauf hin, dass Männer hier Sex von ihr kaufen. Über 700 Kontakte verwaltet sie in ihrem Arbeitshandy, dem blauen. Das rote ist das Private. «Bei mir gibt es nichts Ausgefallenes. Ich bin keine Domina, auch keine Sklavin. Ich mag es konservativ», sagt sie und lacht.

Die Ungarin hat mit 18 Jahren begonnen sich zu prostituieren. Aus Spass, wie sie sagt. Eine Freundin hatte sie dazu animiert, während eines Urlaubs auf Sardinien. «Nachts verdienten wir Geld mit Sex und tagsüber gaben wir es wieder aus. Es war Partyzeit.» Es fiel ihr leicht, den Job als Sekretärin in der Staatsbank in Budapest an den Nagel zu hängen: schlecht behandelt, eine Arbeit mit der sie nie finanziell unabhängig sein würde.

Seit acht Jahren arbeitet Katja, 50, in der Schweiz, in Chur in einer gemieteten Einzimmerwohnung in einem gewöhnlichen Wohnquartier.

Offiziell ist sie Betreiberin eines Kosmetiksalons, obwohl Sexarbeit in der Schweiz legal ist. Sie vermutet weniger Umtriebe, wenn der Vermieter ihren wahren Beruf nicht kennt. Der Familie verschweigt sie ihn. «Sie würden es nicht verstehen.» Auch ihr Freund in Ungarn denkt, dass sie in der Schweiz als Kellnerin arbeitet.

## Seelsorge bei der Arbeit

Katjas Stammkundschaft ist über siebzig Jahre alt. Zu ihr kommen Ärzte, Lehrer, Musiker und Handwerker. Während des Corona-Lockdowns legte ihr ein Freier einen Korb mit Lebensmitteln und Hunderternoten vor die Tür. «Zu achtzig Prozent bin ich Seelsorgerin bei der Arbeit. Das Körperliche ist ein kleiner Teil», sagt sie. Nur einmal hat Katja versucht, auszusteigen. Sie fand Arbeit in einer Modeboutique. «Die Chefin war eine Hexe», winkt Katja ab. Sie mag Sex und ihre Arbeit. «Ich lebe sehr gut damit.»

Einmal im Monat besucht sie Lisa Janisch von der Aidshilfe Graubünden, Fachstelle für Prävention und

Beratung, welche auch Sexarbeitende berät. Obwohl Katja schon Jahre in der Schweiz lebt, ist ihr Deutsch nicht fließend. Janisch unterstützt sie beim Ausfüllen amtlicher Formulare. Als Opfer betrachtet sie Frauen wie Katja keineswegs. «Es sind eigenständig denkende Frauen, die ihr Leben selbst gestalten. Diese Frauen bieten ja nicht ihre Persönlichkeit, sondern eine Dienstleistung an, eine sexuelle Illusion.»

Selbst Missbrauchsopfer, so Janisch, könnten Sexarbeit als autonome Überlebensstrategie wählen,

**«Diese Arbeit verdient den gleichen Schutz und Respekt.»**

Lisa Janisch  
Geschäftsführerin Aidshilfe

# Unermüdlicher Schaffer und Denker

**Nachruf** Gion Gaudenz' Engagement in religiöser und kultureller Hinsicht war beispielhaft. Wo seine Mitarbeit gefragt wurde, war er zur Stelle.

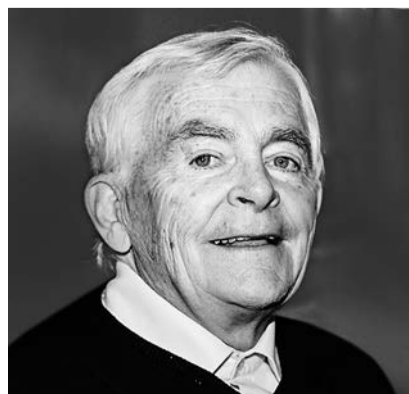
Die Familien der Gaudenz' haben das Engadin des 20. Jahrhunderts mitgeprägt und sind aus dem religiösen, kulturellen und sozialen Leben nicht wegzudenken. Gion Gaudenz, der lieber Schreiner geworden wäre, entschied sich auf Drängen seines Vaters für das Theologiestudium, das er mit Studien in Zürich, Rom und Basel abschloss. Er trat in Castasegna, Soglio und Promontog-

no seine erste Pfarrstelle an und lernte hier seine Frau Rica Ganzoni kennen. Ihrer Ehe entsprossen die drei Kinder, Anna, Nuot und Steivan. Es folgten 1964 die Stellen in Valchava und Fuldera.

Ab 1965 bis zur Pensionierung war die Familie dreissig Jahre bis zur Pensionierung im Pfarrhaus in Pontresina zu Hause. Gion Gaudenz übersetzte, wie sein Vater, die Bibel

ins Rätoromanische. Sein Fokus lag stets auf einer für die Menschen unserer Zeit verständlichen Sprache.

Er hatte eine grosse musikalische Begabung, die er mit Gesang und Trompete unter Beweis stellte. An vorderster Front wirkte er an der



Gion Gaudenz, 1929–2020

Foto: zvg

Neuausgabe des «Coral» mit. Noch kurz vor seinem Tod sah man ihn fröhlich singend und den Rhythmus stampfend im Pflegeheim. Als Präsident der Union dals Grischs machte er sich für die Realisierung des Treffpunktes Chesin Manella stark und verfasste als Redaktor der «Annalas» zahlreiche Beiträge, etwa über den Sprachschatz Bifrun. Auch bei sozialen Werken, wie dem Alters- und Pflegeheim, war seine Mitarbeit gefragt.

Der Tod des Sohnes Nuot 2008 war ein herber Schicksalsschlag, der den Zusammenhalt der ganzen Familie in Anspruch nahm. Nach der Pensionierung zog das Ehepaar nach Celerina, wo Gion neue Qualitäten als Koch erwarb. Gion Gaudenz verstarb am 15. Juni 2020 im Pflegeheim Promulins. Romedi Arquint

## Sexarbeit ist Arbeit

Prokore (Schweizer Netzwerk für Prostitution) lehnt das sogenannte Schweden-Modell ab, weil es den Sexarbeitenden die Selbstbestimmung abspricht, indem es Prostitution zwar nicht verbietet, aber die Freier kriminalisiert. Den von ProKoRe lancierten Appell Sexarbeit ist Arbeit unterstützen nicht alle Frauenrechtsorganisationen in Graubünden. Die Frauenzentrale lehnt ihn ab und ist für das Schwedenmodell. Während das Frauenhaus, wie auch die Aidshilfe, den Appell begrüssen.

was auch therapeutische Wirkung haben könne. «In dem sie aktiv Handelnde sind und eigene Regeln aufstellen.» Sexarbeit, so Janisch, sei keine Arbeit wie jede andere, aber sie verdiene den gleichen Schutz und Respekt wie andere.

Dafür setzt sich auch die Churer Gemeinderätin und Frauenärztin Xenia Bischof ein. «Natürlich wünsche ich mir, dass es keine Prostitution gibt. Aber die Nachfrage ist gross. Interessanterweise stören die Sexarbeitenden unsere Gesellschaft mehr als die Freier.» Obwohl ein Teil unter Zwang arbeite, sei klar, dass Sexarbeit auch selbstbestimmt erfolgen könne. Sie dürfe nicht länger tabu sein, so Bischof. Auch Sexarbeitende bräuchten eine Lobby.

## Zerstörte Illusion

Die Churer Pfarrerin Ivana Bendik bezweifelt, dass Prostitution selbstbestimmt erfolgt. «Was dem Körper widerfährt, geht nicht spurlos an der Seele vorbei.» Lange wohnte sie neben Prostituierten in der Basler Altstadt und weiss um die seelsorgerlichen Fähigkeiten vieler dieser Frauen. Dass sie trotzdem Stigmatisierung in der Gesellschaft erleben, hat für die Pfarrerin existenzielle Gründe. «Die Prostitution zerstört den Traum in der Liebe unersetzbar zu sein», sagt sie, «das ist schmerzhaft und verletzend.» Für Bendik ist Sexualität auf «eigentümliche» Weise mit der Liebe verbunden. Trenne sie sich von ihr, werde sie schal «wie Nahrung, die nicht sättigt».

Katja hat nie eine längerfristige Schweizer Aufenthaltsbewilligung beantragt, obwohl sie ihr zustünde. Es macht ihr nichts aus, die Arbeitsbewilligung jährlich zu erneuern. Denn bleiben will sie ja nicht. «Irgendwann kehre ich nach Budapest zurück.» Dort besitzt sie eine kleine Eigentumswohnung.

Dann klingelt das Handy, das blaue. «Ruf später an», antwortet Katja schnell und zwinkert, «ein Stammkunde.» Rita Gianelli  
\*Name geändert

## Gepredigt

# Das wahre Wort wird verstanden

Und das Wort des Herrn erging an mich (Jeremia 1,4)

Wir haben gelesen, dass das Wort an den Propheten Jeremia erging. Er wurde berufen. Wort ist Sprache und Sprache hat mit Verstehen zu tun. Es ist jedoch eine Erkenntnis der Sprachwissenschaft, dass Sprache oft missverständlich ist. Viele Wörter sind mehrdeutig, oft hören wir bloss, was wir hören wollen, oder wir hören einander nicht zu. Auch Jesus verzweifelte zuweilen an seinen Jüngern, die ihn nicht immer verstanden haben. Durch Sprache eine Wirklichkeit abbilden ist offenbar nicht einfach.

Pfarrpersonen kokettieren von Berufs wegen mit Sprache und lernen im Studium, das Wort Gottes sprachlich zu verkünden. Gerne wird gelehrt, dass ein Gegenwartsbezug und ein frischer Umgang mit Sprache in der Predigt lässig wären. Dafür seien Zeitungen oder Fernsehberichte zu verwenden und im sprachlichen Ausdruck eine gewisse Geschicklichkeit zu erreichen. Das würde die Auslegung der Schrift aktualisieren und so den Menschen der Gemeinde näher bringen. Die Kanzelsprache würde die Synapsen der Gemeindeglieder erfreuen und Verständnis ginge einfacher.

Doch das Problem ist neben dem schwierigen Verstehen das Aktuelle. Das Allerneueste ist in Zeiten der globalen Vernetztheit bereits nach Sekunden das abgedroschene Altbekannte. Die Klimaerwärmung, das Ausgrenzen und die Ungerechtigkeit überall. All diese Dinge sind vor langer Zeit gekommen, um zu bleiben. Wir alle wissen längst um die Missstände. Denn auch wir, heute, haben unsere prophetisch Angestossenen, die vielleicht nicht immer von Gott berufen sind, aber immerhin die Schule schwänzen, und die trotzdem auf Übel hinweisen.

Diese kritischen Stimmen werden jedoch unvermindert ungenutzt gehört. Das ist das Los der prophetischen Rede. Diese stört nämlich unsere bequeme Egomane, die darauf drängt, die noch so banalste Macht auszuüben und das Geschöpf ins Zentrum allen Seins zu stellen. Das Missverstehen wird so immer wieder zu einem bewussten Akt. Wenn aber das Missverstehen bewusst geschehen kann, dann kann auch das Verstehen bewusst geschehen und deshalb können wir uns um das Verstehen bemühen. Vielleicht könnten wir auf diese Weise das Wort zumindest hören, das heutzutage an uns ergeht, damit die Egomane unterbrochen wird. Dieses schöpferische Wort verstanden wir womöglich sogar gut. Zeitlos gut.

Gepredigt am 9. August, Martinskirche

Erich Wyss  
Pfarrer in Chur